

# 1. Professor Frosch

Nina und Eva waren bei Fabio in Hamburg zu Besuch. Am Vormittag hatten sie eine aufregende Hafensrundfahrt gemacht, und weil am Nachmittag so schön die Sonne schien, spielten sie in Fabios großem Garten Verstecken. Dabei hatten sie viel Spaß und machten ordentlich Krach.

Eva mußte suchen. Fabio fand sie ganz schnell, weil er sich hinter einen Baum gestellt hatte und rechts und links viel von ihm zu sehen war. Nina hatte sich anscheinend besser versteckt. Eva suchte und suchte überall im Garten, aber Nina war nicht zu finden.

Zehn Minuten vergingen, und Nina war noch immer nicht aufgetaucht. Eva fing an, sich Sorgen zu machen.

»Nina!« rief sie laut. »Komm raus, Nina!«

Nina kam nicht.

»Vielleicht ist sie ins Haus gegangen«, meinte Fabio. Aber als sie die beiden Mütter fragten, die auf der Terrasse vor dem Haus saßen und munter miteinander schnatterten, mußten sie erfahren, daß Nina nicht vorbeigekommen war.

Das war ja wirklich merkwürdig! Wo steckte Nina bloß?

Fabio und Eva durchsuchten den ganzen Garten, vom hinteren Zaun bis vorn zum Haus. Das hatten sie sich jedenfalls vorgenommen, aber bis zum Haus kamen sie gar nicht. Vorher fiel ihnen nämlich etwas sehr Seltsames auf.

Das heißt, Eva fiel was auf. Gleich hinter dem Baum mit den grünen Pflaumen, die Nina beim vorigen Besuch so schlecht bekommen waren, blieb sie plötzlich stehen.

»Fabio!« rief sie.

Fabio, der ein Stück entfernt unter die Büsche guckte, sah hoch:  
»Hast du Nina gefunden, Eva?«

»Nina nicht. Aber was anderes!«

»Was denn?«

»Eine Höhle!«

»Eine Höhle?« Fabio wunderte sich und kam schnell angelaufen.

»In unserm Garten gibt's doch keine —«

Er blieb stehen und riß die Augen weit auf. Direkt unter dem

Pflaumenbaum war ein großes Loch in der Erde. Und am Rand des Lochs –

»Ein Schuhabdruck!«

»Das ist Ninas Schuh!« sagte Eva aufgeregt. »Der hat so komische Kringel unter der Sohle!«

Sie kniete sich hin und steckte den Kopf ins Loch. »Nina! Bist du da drin?«

»Nina!« rief jetzt auch Fabio ins Loch. »Nina! Sag doch was, Nina!«

»Sie *muß* da unten drin sein«, erklärte Eva. Sie zog die Nase hoch, und es hörte sich so an, als wolle sie jeden Augenblick anfangen zu weinen.

»Nicht weinen, Eva«, sagte Fabio tröstend. »Weißt du was? Wir steigen rein ins Loch und holen Nina raus.«

»Da runter?« Eva machte erschrockene Augen. »Ich hab Angst, Fabio!«

»Ich doch auch, Eva. Aber wir müssen da rein. Nina braucht vielleicht Hilfe.«

Fabio nahm Evas Hand. »Komm!« sagte er. »Wir brauchen keine Angst zu haben, wir sind ja zu zweit.«

Hand in Hand stiegen die beiden in das Erdloch hinter dem Pflaumenbaum. Es ging schräg nach unten... tiefer, immer tiefer...

Auf einmal wurde es ganz dunkel, als ob jemand hinter ihnen eine Tür zugeschlagen hätte. Die beiden Kinder zuckten zusammen und blieben stehen.

Eva faßte Fabios Hand noch fester. »Mir ist so komisch...«, flüsterte sie.

Auch Fabio fühlte sich merkwürdig. Ihm war heiß und kalt, ein bißchen schlecht war ihm auch. In seinem Kopf brummte es wie ein Bienenschwarm, und sein Bauch tat ihm weh. Und dann war da noch von weither eine seltsame Musik, leise und unheimlich.

»Was ist das?« fragte Eva ängstlich.

»Keine Ahnung«, sagte Fabio und suchte in seinen Hosentaschen. »Warte mal... Ich muß irgendwo eine Taschenlampe haben. Die mach ich an, und dann können wir was sehen.«

Doch das war gar nicht mehr nötig, denn plötzlich wurde es um Eva und Fabio schlagartig hell.

Vor Schreck kniffen sie die Augen zu – und als sie sie wieder aufmachten, ganz langsam und vorsichtig, was sahen sie da?

Sie standen im Freien. Neben ihnen war der Eingang zu einer Höhle, in einer Felswand, die schroff und steil in die Höhe ragte. Vor ihnen erstreckte sich eine triste, kahle Landschaft: kein Baum, kein Strauch, nur Steine, Felsen und Schnee. Aber Eva und Fabio kamen gar nicht dazu, sich die Gegend, in die sie geraten waren, in Ruhe anzugucken. Nur ein paar Meter von ihnen entfernt stand ein riesengroßes Tier auf vier gewaltigen runden Beinen und starrte sie aus tückischen Augen ausgesprochen unfreundlich an.

Es hatte Ähnlichkeit mit einem Elefanten, nur daß es noch viel größer war und über und über mit schwarzen Haarzotteln bewachsen – und daß seine ungeheuren gelben Stoßzähne nicht, wie bei Elefanten, leicht gebogen, sondern fast zu Spiralen gedreht waren.

»Ein Mammut!« flüsternten Eva und Fabio gleichzeitig – sie hatten den Film »Ice Age« gesehen und kannten sich aus.

Wie zur Bestätigung hob das Mammut seinen Rüssel und trötete so laut und so lange, daß die Felsen wackelten und die Kinder sich die Ohren zuhielten.

Bloß weg hier! dachten sie – und da gab es nur eine einzige Möglichkeit: in die Höhle. Sie gingen ein paar Schritte zur Seite und rannten dann, bis sie ein Stück weit in der Höhle waren.

Da blieben sie stehen und sahen sich an. Aber als das Mammut seinen zotteligen Rüssel durch den Eingang zur Höhle steckte und noch einmal ohrenbetäubend trompetete, rannten sie weiter nach hinten, so schnell sie nur konnten, immer tiefer in die Höhle, bis sie den Eingang nur noch als weit entfernten klitzekleinen Lichtpunkt erkennen konnten.

Hier waren sie in Sicherheit. Ganz erschöpft setzten sie sich auf den steinigen Boden und holten tief Luft. Was nun?

\* \* \*

Im Schein von Fabios Taschenlampe fingen die Wände der Höhle an zu leben. Rotbraune Pferde galoppierten über den grauen Stein, gelbe Antilopen sprangen in die Luft, mächtige schwarze Mammuts trabten über grüne Wiesen – und dazwischen immer wieder

kleine Menschen, die mit Pfeil und Bogen und Speißen Jagd auf die Tiere machten.

»Das haben alles die Urmenschen an die Wände der Höhle gemalt«, sagte Fabio. »In der Urzeit, vor zehntausend Jahren oder so. Damals gab es noch Mammuts. Heute sind sie ausgestorben.«

Ausgestorben? Eva mußte lachen. »Sag das mal dem Mammut da draußen. Das war ganz echt und lebendig, kein Stück ausgestorben!«

Fabio nickte und dachte nach. »Aber das heißt: Wir sind in der Urzeit, Eva! Ich versteh das nicht. Eben waren wir noch in Hamburg, im Jahr 2006...«

Eva fing an zu weinen. »Und wo ist Nina?« schluchzte sie. »Und wie kommen wir zurück? Ich will zu meiner Mama!«

Das wollte Fabio auch. Aber er sagte nichts und er weinte auch nicht, obwohl er es eigentlich richtig gern getan hätte. Er legte Eva den Arm um die Schulter und drückte sie. »Erstmal müssen wir sehen, wie wir aus dieser Höhle rauskommen«, sagte er.

Eva hörte auf zu weinen. »Zurück zum Eingang können wir nicht«, schniefte sie. »Da lauert das Mammut auf uns!«

»Genau. Also in die andere Richtung.« Fabio hob den Zeigefinger und spürte einen leichten Luftzug.

»Wenn es hier drin zieht«, sagte er, »dann muß es noch einen anderen Ausgang geben. Auf der anderen Seite vom Felsen. Und da gehen wir jetzt hin. Ich leuchte uns mit der Taschenlampe. Komm, Eva!«

Sie standen auf. Aber sie hatten kaum den ersten Schritt gemacht, als sie auch schon wieder stehenblieben. Denn ganz in ihrer Nähe ertönte plötzlich eine laute, etwas quäkige Stimme!

»Nicht so eilig, meine Lieben«, sagte die Stimme. »Bevor ihr euch auf den Weg macht, muß ich euch ein paar Dinge erklären.«

Eva drückte sich eng an Fabio, und der leuchtete mit der Taschenlampe nach rechts und links, nach oben und unten. Aber er sah niemanden.

»Augenblick«, redete die Stimme weiter. »Gleich werdet ihr sehen, mit wem ihr es zu tun habt.«

»Fabio! Guck mal! Da!« flüsterte Eva und zeigte nach rechts. An der vorher dunklen Steinwand war ein leuchtendes Viereck aufge-

taucht, das immer heller wurde. Wie ein Fernseher, dachten die Kinder.

In dem Viereck erschienen Farben, bewegten sich, liefen ineinander und durcheinander, bis sie sich zu einem Bild sortierten.

»Du machst besser die Taschenlampe aus, Fabio«, quäkte die Stimme. »Schöne die Batterie, ihr werdet das Licht später noch dringend brauchen.«

Auf dem Bildschirm war jetzt eine Gestalt zu erkennen, ein kleiner, dicker Mann mit krummen Beinen und langen Armen. Er hatte eine Stupsnase, auf der eine große Brille saß, und einen breiten Mund – und er war ganz in grün gekleidet, von den Schuhen über Anzug und Schlips bis zum Zylinder.

»Sieht aus wie ein Frosch«, sagte Fabio leise, und Eva mußte kichern.

»Scharfsinnig bemerkt, mein junger Freund«, sprach der grüne Mann, hob mit Schwung den Zylinder von der Glatze und machte eine Verbeugung. »Ich darf mich vorstellen – mein Name ist Frosch, Fredegar Frosch, Professor der Magie und der geheimen Zauberkünste!«

»Haben *Sie* uns in die Urzeit gezaubert?« fragte Eva.

»Wer sonst?« quäkte Professor Frosch. »Nur daß ihr euch nicht in der wirklichen, historischen Urzeit befindet, sondern... Doch das werde ich euch gleich ausführlich erläutern. Setzt euch hin und paßt gut auf!«

Er setzte den grünen Zylinder wieder auf und stellte sich in Position.

»Meine Damen und Herren, sehr geehrte Herrschaften!« begann er. »Äh... ich meine natürlich, liebe Kinder! Durch meine phänomenalen, exorbitanten, geradezu sensationellen magischen Kräfte ist es mir, Professor Fredegar Frosch, gelungen, ein in seinen Dimensionen und Details gewaltiges, unerhörtes, einmaliges Spiel zu erschaffen – ›Das Große Froschspiel‹, so habe ich es in aller Bescheidenheit genannt.«

Er machte eine Pause, nahm den Zylinder ab, wischte sich mit einem grasgrünen Taschentuch den Schweiß von der Glatze, setzte den Zylinder wieder auf und fuhr fort:

»Nun frage ich Sie, meine Herrschaften... äh, ich frage euch,

liebe Kinder: Was ist ein Spiel ohne Spieler? Na?«

Frosch sah Fabio und Eva an. Beide zuckten die Achseln, weil sie nicht wußten, was sie sagen sollten.

»Genau!« rief Frosch. »Ihr habt es erfaßt. Ein Spiel ohne Spieler ist ein Widerspruch in sich, ein Unding. Nun könntet ihr ja sagen: Hochverehrter Professor Frosch, warum spielen Sie nicht allein mit Ihrem Froschspiel? So, wie man das mit Computerspielen macht? Ihr kennt doch Computerspiele?«

Fabio und Eva nickten nachdrücklich. Mit Computerspielen wußten sie Bescheid.

»Jedoch mein Spiel ist kein Computerspiel. Keineswegs!« Professor Frosch schüttelte so heftig den Kopf, daß er den Zylinder festhalten mußte, damit er ihm nicht runterfiel. »Mein Spiel ist viel, viel mehr. Bei mir sitzen die Spieler nicht draußen an einer Konsole oder vor dem Fernseher – nein, sie sind drinnen, im Spiel selbst!«

Im Spiel – wie sollte das gehen? Eva und Fabio machten erstaunte Gesichter.

»Das werdet ihr bald verstehen.« Frosch beugte sich vor und hob einen Zeigefinger. »Denn ihr beide seid schon in meinem Spiel! Ja, da staunt ihr!« Der Professor rieb sich die Hände und grinste von einem Ohr zum anderen.

»Kurz und gut, ich hatte keine Lust, gegen mich selbst zu spielen. Das machte mir überhaupt keinen Spaß. Und das heißt, ich brauchte andere Spieler. Am besten Kinder, denn – nicht wahr? – Kinder können viel besser spielen als Erwachsene. Darum seid ihr hier.«

Fabio und Eva sahen sich verständnislos an.

»Warum gerade wir, werdet ihr fragen. Warum ausgerechnet Nina, Eva und Fabio?«

»Nina?« Eva sah sich suchend um. »Wo ist denn Nina?«

»Oh, auch sie befindet sich bereits im Spiel. Ich habe sie noch vor euch beiden in mein Froschspiel gezaubert. Sie ist ganz in der Nähe, ihr werdet sie bald treffen. Aber vorher muß ich euch noch etwas äußerst Wichtiges mitteilen. Wißt ihr, hier im Großen Froschspiel vergeht die Zeit viel schneller als in der wirklichen Welt. Wenn oben in Hamburg nur eine Minute vergeht, dann sind

das hier ganze zwölf Stunden. Und umgekehrt, ein Tag im Froschspiel sind in Wirklichkeit...?»

Eva und Fabio rechneten: »Ein Tag hat vierundzwanzig Stunden... vierundzwanzig geteilt durch zwölf... zwei Minuten!«

»Sehr gut!« lobte Professor Frosch. »Ich hab ja gewußt, daß ihr schlaue Kinder seid. Deshalb hab ich euch doch für mein Froschspiel ausgesucht.«

Ausgesucht? Wieder machten die beiden Kinder erstaunte Gesichter.

»Ich habe euch nämlich getestet. Durch meinen magischen Wunschring, den ich euch habe zukommen lassen.«

Der Wunschring! Fabio und Eva erinnerten sich – an die Totenkopf-Insel, an den afrikanischen Urwald, an das Spukschloß in der Uckermark – an die Piraten, die Menschenfresser und die internationalen Super-Gangster Max, Mostrich und Majonnäse. Das waren aufregende Tage gewesen. Und hinter den Wunschring-Abenteuern steckte tatsächlich Professor Frosch?

»Jawohl!« Frosch nickte langsam und feierlich. »Das war ich. Ich wollte sehen, wie ihr mit ungewöhnlichen, spannenden, gefährlichen Situationen fertig werdet – und ich muß sagen: Ihr habt euch bewährt, ihr seid tüchtige, mutige, findige und kluge Kinder. Es wird mir eine Freude sein, gegen euch zu spielen.«

Professor Frosch zog eine dicke silberne Uhr aus der Hosentasche.

»Oh je, die Zeit vergeht. Verplaudern wir uns nicht, kommen wir zu den Spielregeln. Sie sind nicht leicht, das will ich euch gleich sagen. Im Gegenteil, sie sind recht kompliziert und ziemlich schwierig. Aber – wer weiß? – vielleicht könnt ihr es trotzdem schaffen und gegen mich gewinnen.«

Professor Frosch grinste selbstzufrieden.

»Ihr werdet euch jedenfalls mächtig anstrengen, da bin ich mir sicher. Denn nur, wenn ihr gewinnt, kommt ihr aus dem Froschspiel raus und zurück in eure Welt.«

»Und wenn wir nicht gewinnen?« fragte Fabio.

»Dann gewinne ich, und das heißt: Ihr bleibt im Spiel und müßt, so leid es mir tut, zurück zum Anfang, also hierher, in die Urzeit – und dann geht das Spiel noch einmal von vorne los.«

»Aber ich will zu meiner Mama!« Eva fing an zu weinen, und auch Fabio machte ein klägliches Gesicht.

»Dann gebt euch gefälligst Mühe!« Frosch grinste noch breiter. »So ist das nun mal – ohne Fleiß kein Preis! Also wie gesagt, die Regeln. Im Großen Froschspiel gibt es sieben Spielfelder. Diese Spielfelder stellen die Geschichte, die Entwicklung der Menschheit beziehungsweise der Froschheit dar, natürlich nur in ausgesucht bunten, interessanten Episoden. Mein Spiel ist kein langweiliger Geschichtsunterricht, sondern eben ein Spiel. Ist das soweit klar?«

Fabio und Eva nickten, allerdings ein bißchen verwirrt.

»Sehr gut. Das erste Spielfeld, in dem ihr euch gerade aufhaltet, ist die Urzeit – mit Mammuts, Höhlenbären, Urmenschen –«

Urmenschen? Höhlenbären? Das hörte sich gefährlich an.

»Das nächste Spielfeld«, fuhr Professor Frosch fort, »stellt das alte Ägypten dar: Pyramiden, Pharaonen, Mumien und so weiter. Dann Nummer drei, das Mittelalter, das heißt, die Ritterzeit, gefolgt vom Barock – ich sage nur: Musketiere, Masken, Mummenschanz, darauf –« Frosch wurde immer schneller –» der Wilde Westen mit Cowboys und Indianern, dann die Zeit vor hundert Jahren – Gaslicht, Gangster, Detektive –, und schließlich –«

»Moment!« Die Kinder waren jetzt total durcheinander. »So schnell kommen wir nicht mit!«

»Keine Sorge«, sprach Frosch, nun wieder langsam und bedächtig. »Ihr werdet eine Karte bekommen. Professor Frosch ist ja kein Unmensch. – Weiter im Text. Im siebenten und letzten Spielfeld geht es um die Zukunft, also um Raumkreuzer, Planeten, Außerirdische. Zwischen den Spielfeldern gibt es Wege, die ihr finden müßt. Ein eiszeitlicher Gletscher führt von der Urzeit nach Ägypten. Von dort geht es durch die Wüste ins Mittelalter. Zwischen Mittelalter und Barock liegt ein Urwald, zwischen Barock und Wildem Westen das Meer. Und auf dem Meer gibt es natürlich Piraten – aber mit denen kennt ihr euch, wie wir ja wissen, richtig gut aus.«

Das konnte man wohl sagen. Eva und Fabio dachten zurück an Kapitän Holzbein, an den seekranken Koch und an Mark, den Schiffsjungen, die jetzt irgendwo auf den Weltmeeren herumsegelten, plünderten und raubten. Und Fabio dachte natürlich ganz spe-

ziell an Don Pipino, den cleveren Papagei, mit dem er eine lange Ballonfahrt gemacht hatte. Aber Professor Frosch brachte die beiden schnell wieder in die Gegenwart.

»Darf ich um Ihre geschätzte Aufmerksamkeit bitten, meine Damen und Herren... äh, liebe Kinder? So ist's recht. Wenn ihr döst und nicht aufpaßt, werdet ihr das Spiel nie gewinnen. Und das wollt ihr doch, oder? Also: Was müßt ihr tun, um das Große Froschspiel zu gewinnen?«

Eva zog die Schultern hoch, und Fabio sagte: »Keine Ahnung.«

»Natürlich nicht«, quäkte Frosch. »Deshalb sag ich's euch ja. Ihr müßt alle Spielfelder aufsuchen, von der Urzeit, wo ihr ja schon seid, bis zur Zukunft. In jedem Feld müßt ihr etwas finden.«

»Was?« fragten die Kinder, weil Professor Frosch mal wieder eine Pause machte und sie erwartungsvoll ansah.

»Was schon? Einen Frosch natürlich.«

»Einen Frosch? Einen lebendigen?« fragte Fabio, und Eva machte: »Ih!«

»Ach was. Einen goldenen Frosch, ungefähr *so* groß.« Der Zauberer hob die rechte Hand und spreizte Daumen und Zeigefinger. »Zehn Zentimeter. Wenn ihr den Frosch gefunden habt, schraubt ihr ihm den Kopf ab. In seinem hohlen Bauch ist ein Papierstreifen, auf dem was steht – ein Wort, vielleicht ein paar Buchstaben. Sieben Spielfelder, sieben goldene Frösche, sieben Papierstreifen, die, hintereinander gelegt, eine mächtige Zauberformel ergeben. Wenn ihr die laut aufsagt, dann seid ihr Knall auf Fall zurück in der wirklichen Welt.«

Wieder zog Professor Frosch das grüne Taschentuch heraus und wischte sich die Glatze ab.

Fabio überlegte. »Zehn Zentimeter!« sagte er. »Wie sollen wir denn so einen kleinen Frosch finden?«

»Ich hab ja gesagt, leicht ist es nicht. Natürlich hab ich die sieben Goldfrösche gut versteckt. Aber weil ich ein ausgesprochen netter Mensch bin, gebe ich euch eine kleine Hilfestellung. In jedem Spielfeld gibt es *noch* einen Frosch – ein Bild, eine Statue, ein Denkmal, so groß, daß ihr es auf gar keinen Fall übersehen könnt. Und dieser Riesenfrosch wird euch verraten, wo der kleine goldene Frosch zu finden ist.«

»Verraten? Wie denn?«

»Das werdet ihr schon merken. Laßt euch überraschen.« Professor Frosch grinste hinterhältig. »So, jetzt wißt ihr alles, was ihr wissen müßt. Übrigens, auch Nina ist über das Große Froschspiel bestens informiert. Das habe ich schon vor ein paar Tagen erledigt.«

»Vor ein paar Tagen?« fragte Fabio erstaunt. »Aber da war Nina doch noch zu Hause, in Glienicke!«

»So paßt du also auf!« Professor Frosch schüttelte vorwurfsvoll den Kopf. »Was habe ich euch über den Ablauf der Zeit in meinem Spiel erzählt?«

»Daß ein Tag hier in Wirklichkeit bloß zwei Minuten sind«, sagte Eva schnell.

»Na also. Das heißt: Nina ist schon tagelang im Spiel. Ihr scheint es in der Urzeit richtig gut zu gefallen. *Zu* gut, wenn ihr mich fragt. Sie macht keinerlei Anstalten, zum nächsten Spielfeld, nach Ägypten, zu wechseln. Nun ja, wenn ihr beiden auftaucht, wird sich das vermutlich ändern. – Noch Fragen?«

Fabio meldete sich mit dem Zeigefinger, wie in der Schule: »Entschuldigen Sie, Herr Frosch –«

»*Professor* Frosch, wenn ich bitten darf!«

»Ich finde das ganze Spiel unfair!«

»So? Und warum?«

»Weil nur wir Kinder ganz viel tun müssen. Wir müssen durch sieben Spielfelder ziehen, nach Ägypten, in die Ritterzeit und was weiß ich, wohin. Überall müssen wir kleine goldene Frösche suchen. Wenn wir das nicht schaffen, lassen Sie uns nie mehr nach Hause! Und Sie? Ihnen kann überhaupt nichts passieren. Sie gucken sich von draußen an, in Ihrem magischen Fernseher oder was Sie sonst haben, wie wir uns abquälen. Sie riskieren nichts. Sie spielen gar nicht richtig mit. Das ist gemein!«

Plötzlich sah Professor Frosch kein bißchen nett mehr aus: »Hör mal zu, mein Junge. Das ist mein Spiel, ich mache die Regeln! Aber –« jetzt grinste er wieder »– ich will euch was verraten. Auch wenn ich es nicht muß, bin ich tatsächlich mit im Spiel. Den Spaß lasse ich mir nicht nehmen. In jedem Spielfeld werdet ihr auf eine Figur treffen, die euch die Suche nach dem Goldfrosch besonders

schwer macht. Das bin ich. Und dann gibt's da auch noch – doch das werde ich euch besser nicht verraten. Schließlich will ich gewinnen – das ist ja der Sinn des Großen Froschspiels!«

Professor Frosch verbeugte sich und schwenkte den Zylinder.

»Macht's gut – und viel Glück! Das werdet ihr brauchen! Ha, ha, ha!«

Das Bild begann zu verschwimmen, der Bildschirm wurde dunkler.

Da fiel Eva was ganz Wichtiges ein.

»Augenblick!« schrie sie. »Professor Frosch, warten Sie! Wir kriegen noch eine Karte vom Spiel, das haben Sie uns versprochen!«

»Nina«, sagte der Zauberer undeutlich. »Die Karte hat deine Schwester Nina. Und tschüß!«

Wieder verbeugte er sich – dann war er verschwunden. Auch der Bildschirm war nicht mehr da. In der Höhle wurde es finster.

Fabio knipste die Taschenlampe an.

## 2. Unter Urmenschen

Mindestens eine Stunde lang waren Eva und Fabio im Inneren der Felsen gewandert, immer dem Luftzug nach. Durch große und kleine Höhlen waren sie marschiert, durch weite und schmale, vorbei an Tropfsteinsäulen und unterirdischen Seen. Allmählich taten ihnen die Füße weh – und kalt war ihnen auch.

»Für die Urzeit sind wir nicht richtig angezogen«, meinte Fabio.

»Vielleicht hat ja die Eiszeit schon angefangen«, sagte Eva.

»Da könntest du recht haben.«

Plötzlich blieb Fabio stehen.

»Guck mal!« sagte er aufgeregt. »Da vorne!«

»Ich seh nichts!«

»Warte, ich mach die Taschenlampe aus. – Und jetzt?«

»Oh ja!« rief Eva. »Ein Licht, ganz weit vor uns!«

Vorsichtig gingen die beiden weiter. Das Licht wurde heller. Es war kein Tageslicht, denn es leuchtete nicht weiß, sondern rot. Und es flackerte.

»Sieht aus wie ein Feuer«, meinte Eva.

Fabio nickte, blieb stehen und legte die Hand hinters Ohr.

»Ein Lagerfeuer«, sagte er.

Eva spitzte die Ohren, und jetzt hörte auch *sie* was: Stimmengemurmel, lautes Grunzen, Klappern und Klopfen.

»Nina?« fragte sie hoffnungsfroh.

Fabio schüttelte den Kopf. »Das ist nicht nur *ein* Mensch«, sagte er, »das sind viele!«

»Die Urmenschen!« sagte Eva ängstlich.

»Pst! Nicht so laut!«

Noch leiser, noch vorsichtiger schlichen die beiden weiter bis der Gang aufhörte. Sie duckten sich hinter ein paar Felsbrocken und blickten hinaus in eine weite, hohe Höhle. Auf dem Boden brannte ein mächtiges Feuer, und um das Feuer scharten sich etwa zwanzig wilde, mit Fellen bekleidete Gestalten. Urmenschen! Männer, Frauen und Kinder!

Fast alle hatten was zu tun. Ein paar Männer mit zotteligen Bärten zerschnitten ein totes Tier, das aussah wie ein Hirsch, nur größer. Weil sie nichts als Steinmesser hatten, ging das Zerlegen sehr

langsam vor sich. Andere hatten Fleischstücke auf Stöcke gespießt und hielten sie übers Feuer. Eine junge Frau schnitzte mit einem Steinmesser an einem Hirschgeweih. Babies wurden in Wiegen geschaukelt. In einer Ecke klopften zwei Männer mit kleinen Steinen auf einen großen schwarzen Steinbrocken, um ihn kleiner zu machen. Alle redeten laut miteinander.

»Verstehst du was, Fabio?« flüsterte Eva.

Fabio schüttelte den Kopf. »Hört sich an wie ›uff, uff, ua, ua‹«, sagte er. »Das ist bestimmt die Urmenschenprache.«

Kleine Urkinder liefen überall herum und faßten alles an. Eine alte Urfrau paßte auf, daß sie dem Feuer nicht zu nahe kamen.

Ein Mitglied der Urmenschenhorde, ein kleiner, dicker Mann, tat nichts. Er lag auf dicken Fellen und schnarchte, daß die Höhlenwände wackelten.

Vielleicht der Häuptling, dachte Fabio, oder der Medizinmann. Auf jeden Fall ein besonders wichtiger Urmensch.

Plötzlich wurde es in der Höhle leiser. Der Dicke hatte aufgehört zu schnarchen. Er warf die Felldecken zur Seite und stand auf.

Fabio und Eva zuckten zusammen. Der Typ sah ja scheußlich aus!

Er hatte als einziger Urmann keinen Vollbart und auch oben auf dem Kopf keine Haare. Stattdessen hatte er sich im Gesicht und auf der Glatze mit grünen Kringeln und Streifen bemalt. Er trug einen zottigen Pelzmantel, der ihm bis auf die Füße reichte. An dem Lederriemen, den er sich um den dicken Bauch geschlungen hatte, hingen ein Steinbeil, mehrere lange Knochen und ein Totenschädel.

»Öh! Öh!« brüllte er. »Umpa bumpa!« Das hieß wohl: Ruhe! – denn alle Urmenschen wurden ganz still. Sie bewegten sich nicht mehr und gaben keinen Laut von sich, auch nicht die Babies und die Kleinkinder.

Langsam, ganz langsam bewegte der Grünbemalte den Kopf, bis seine Augen genau auf den Gang gerichtet waren, in dem Eva und Fabio steckten. Er schob den Kopf vor, schnüffelte und glotzte.

Eva packte Fabio an der Schulter. »Ob er uns sehen kann?« flüsterte sie.

Fabio schüttelte den Kopf: »Wie denn? Hier ist es dunkel, und

wir sind gut versteckt.«

»Aber er guckt genau hierher!«

Und der Grüne guckte nicht nur, er zeigte mit der linken Hand auf das Versteck der Kinder. Wieder sagte er was – es klang wie »Awawa!«

Darauf näherte sich ihm eine Frau und gab ihm ein rundes Gerät, das wie ein Tamburin oder eine kleine Trommel aussah. Mit einem der Knochen, die an seinem Gürtel hingen, schlug der Grüne rhythmisch auf die Trommel ein und heulte dazu: »Uh huh huh...!«

Es klang richtig unheimlich. Fabio und Eva kriegten Gänsehaut. Ihre Beine bewegten sich von selbst, ohne daß sie dagegen was tun konnten. Auch wenn sie sich noch so heftig sträubten, sie mußten aufstehen, aus dem Schatten der Felsbrocken herauskommen und in die Höhle, ans Feuer treten.

»Der Kerl hat uns hypnotisiert!« flüsterte Fabio. »Das ist ein Zauberer!«

»Vielleicht Professor Frosch in Verkleidung«, meinte Eva. »Grün angemalt ist er auch!«

Als die pelzigen Urmenschen die Kinder aus dem 21. Jahrhundert sahen, in Jeans und Sweatshirts und Turnschuhen, da sprangen sie hoch und rissen Münder und Augen auf. »Uff! Uff!« schrien sie. »Aua baaa!«

Der Grüne hörte auf zu heulen und sagte was. Ein paar kräftige Urmenschen griffen sich Eva und Fabio, fesselten sie an Händen und Füßen mit Lederriemen und legten sie auf den Boden der Höhle, ganz nah ans Feuer.

»Wenigstens haben wir's warm«, sagte Fabio. Eva war das egal. Sie hatte Angst.

»Ich glaube, die wollen uns was tun, Fabio!« stöhnte sie.

Genau so sah es aus. Der Zauberer hielt eine lange Rede. Dabei fletschte er die Zähne, zeigte immer wieder auf die gefesselten Kinder – und schließlich nahm er das Steinbeil vom Gürtel und fuchtelte damit in der Luft herum. »Killi!« schrie er. »Killi! Killi!«

Die Urmenschen sahen sich an, murmelten miteinander, schüttelten die zottigen Köpfe. Eine alte Frau trat nah an den Zauberer heran. »Nix killi!« sagte sie.

»Killi!« schrie der Zauberer und drohte der Frau mit dem Beil.

»Killi!«

Die Frau machte zwei Schritte zurück. Offenbar hatte sie Angst.

»Killi!« schrie der Zauberer wieder. »Quaku muku buku! Killi!.«

Langsam, zögernd und unwillig hoben je zwei Urmenschen Fabio und Eva hoch und schleppten sie nach rechts, in einen Teil der großen Höhle, der bis jetzt im Dunkeln gelegen hatte. Aber nun wurde es hier hell – die Urmenschen klaubten brennende Äste aus dem Lagerfeuer, hielten sie hoch und zogen hinterher. Den Abschluß der Prozession machte der grüne Zauberer mit seiner Trommel und seinem Beil.

Im Schein der Fackeln zeigte sich an der Höhlenwand ein Bild: ein grüner Frosch von vorn, mindestens zwei Meter hoch, der auf den Hinterbeinen stand und die Vorderbeine gespreizt hielt. Vor dem Frosch wurden Eva und Fabio abgelegt. Dann knieten alle Urmenschen hin, falteten die Hände und schauten auf den großen Frosch. »Quaku!« riefen sie dabei. »Muku buku!«

Nur der Zauberer war stehen geblieben. Wieder fuchtelte er mit dem Steinbeil, wieder zeigte er auf die gefesselten Kinder. »Muku buku!« schrie er – und dann wieder: »Killi!«

Oh je, oh je, dachten Eva und Fabio in all diesem Getöse, der große Frosch ist bestimmt der Gott der Urmenschen, und jetzt wollen sie uns ihrem Gott opfern! Oh je, oh je, was sollen wir bloß tun?

Plötzlich schnelle Schritte. Eine kleine Gestalt tauchte auf, drängelte sich durch die Urmenschen, baute sich vor dem Zauberer auf. Sie trug einen langen weißen Pelzmantel, eine weiße Pelzmütze – und seltsamerweise eine Brille! Und durch diese blickte sie ihr dickes grünes Gegenüber furchtlos und sogar ein bißchen verärgert an.

»Versuchst du's schon wieder, alter Zausel?« schimpfte sie. »Ich hab dir doch streng verboten, deinem ulkigen Froschgott Menschen zu opfern! Gib sofort das Beil her!«

Und weil der Zauberer nur mürrisch guckte und gar nicht daran dachte, das Beil loszulassen, nahm sie es ihm einfach aus der Hand und ließ es auf den Boden fallen.

»So!« Das Mädchen im weißen Pelz drehte sich zu den Urmenschen um, die sich ersichtlich freuten, sie zu sehen, und ihr

fröhlich zuwinkten.

»Nix killi killi!« sagte sie. »Alle gute Freunde. Friede, Freude, Eierkuchen!«

»Nina!« sagte Eva völlig verblüfft. »Fabio, das ist Nina!«

Nina grinste. Sie zwinkerte ihrer Schwester und Fabio zu und legte den Zeigefinger an die Lippen.

»He du, Rotkäppchen!« sagte sie dann zu einem jungen Urmenschen mit dicken roten Wuschelhaaren. »Schneid den beiden die Fesseln durch!«

Sie zeigte ihm pantomimisch, was er tun sollte, und als er es endlich begriffen hatte, war er beim Schneiden mit dem Steinmesser so ungeschickt, daß er Fabio und Eva richtig weh tat. Aber das war sicher nicht seine Absicht, denn er lachte die beiden dabei ganz freundlich an.

Fabio und Eva standen auf und waren gerade dabei, sich den Schmutz abzuklopfen, als plötzlich der große grüne Frosch an der Wand zu leuchten begann. Und nicht nur das – er rollte die Augen und sperrte sein Maul weit auf.

Wieder warfen sich die Urmenschen auf den Boden. »Muku buku!« flüsterten sie sich angstvoll zu.

Eva und Fabio sahen sich erstaunt an. Ein Wandbild konnte sich doch nicht bewegen!

»Selbstverständlich kann ich mich bewegen«, sagte der Frosch lässig. »Ich kann sogar reden. Was sagt ihr dazu?«

Die Kinder sagten gar nichts, sie staunten bloß.

»Paßt jetzt gut auf!« Der Frosch räusperte sich und fing an, laut zu deklamieren: »Mein Priester trägt ein leeres Denkgehäuse – doch dies Gehäuse ist nicht leer!«

Er wartete einen Moment. »Habt ihr's kapiert?« fragte er dann wieder ganz lässig. »Macht's gut! Bis zum nächsten Mal!«

Er klappte das Maul zu, seine Augen hörten auf zu rollen, das Leuchten verschwand.

Langsam standen die Urmenschen auf und tuschelten aufgeregt miteinander.

»Ende der Vorstellung!« rief Nina vergnügt. »Zeit zum Abendessen! Alle zurück zum Feuer!«

Das Abendessen war vorüber. Das Feuer war heruntergebrannt, aber noch ziemlich warm. Die meisten Urmenschen schliefen neben der Glut, bis auf einen Wächter, der mit einem langen Spieß am Ausgang der Höhle hockte und aufpassen sollte, daß sich keine wilden Tiere einschlichen – und bis auf den grünbemalten Zauberer, der sich schmollend in eine dunkle Höhlenecke zurückgezogen hatte.

Etwas entfernt von der schlafenden Horde saßen die drei Kinder und steckten die Köpfe zusammen. Vorhin, gefesselt unter dem Froschbild, hatten Eva und Fabio sich noch so richtig leid getan. Aber die Gefahr war vorbei – Nina hatte sie vor dem bösen Zauberer mit dem Beil gerettet. Jetzt fühlten sie sich satt und warm und rundherum wohl. In der Höhle war es gemütlich, ihre Bäuche waren voll von leckerem Rentierbraten, und über ihren Sachen trugen sie dicke Felle, graue, braune und gelbe, die die Urmenschen ihnen geschenkt hatten.

»Eine Woche bin ich schon hier«, sagte Nina, nachdem ihre Schwester und Fabio von ihren Abenteuern berichtet hatten. »Eine ganze Woche – und es war nur toll! Total geil und supercool! Diese Urmenschen sind zu und zu süß! Sie schmeißen sich vor mir auf den Bauch und tun alles, was ich will. Von der Jagdbeute krieg ich die besten Stücke, und einen weißen Pelzmantel hat außer mir keiner!«

Nina sprang auf und drehte sich. »Schick, nicht? Platz für Ihre Majestät Nina, Königin der Urmenschen!«

»Miss Urzeit«, sagte Fabio und grinste.

»Gib nicht so an!« sagte Eva.

»Stimmt doch!« Nina setzte sich wieder. »Ich bin hier die Chefin. Der Schamane ist natürlich stinksauer.«

»Schamane?«

»Der Grüne. Der Zauberer. Der Mediziner. Bevor *ich* kam, war *er* der große Macker. Und wenn ich mal kurz vor die Tür gehe, probiert er es immer wieder, die Horde auf seine Seite zu bringen. Aber ihr habt ja gesehen, *wer* hier was zu sagen hat.«

»Dir gefällt es in der Urzeit so gut«, meinte Fabio, »daß du keine

Lust hast, zum nächsten Spielfeld zu ziehen – hat Professor Frosch gesagt.«

»Ja, zuerst schon.« Nina machte ein nachdenkliches Gesicht. »Zuerst hab ich mich überhaupt nicht um das Große Froschspiel gekümmert und gar nicht daran gedacht, den goldenen Frosch mit der Zauberformel zu suchen. Aber wenn ich ehrlich sein soll, hab ich allmählich genug von der Urzeit. Die Eiszeit geht los, es wird immer kälter. Und ewig Rentierbraten oder gedünstetes Mammut oder Höhlenbären-Schnitzel ist auch nicht das Wahre. Ich will weg. Es ist höchste Zeit, ein Feld weiter zu kommen. In Ägypten ist es warm. Und da gibt es Pyramiden, die wollte ich immer schon sehen. Außerdem bin ich nicht mehr allein. Ihr seid jetzt hier, und wenn ich dich sehe, Eva, und dich, Fabio, dann krieg ich doch tatsächlich Heimweh.«

»Ich hab auch ganz dolles Heimweh«, sagte Eva leise.

Fabio nickte. Er dachte an Mama und Papa, an seine Brüder, an Hamburg.

»Also abgemacht!« erklärte Nina. »Wir sehen zu, daß wir wegkommen, und zwar gemeinsam. Wir halten zusammen wie die drei Musketiere. Wäre doch gelacht, wenn wir mit diesem aufgeblasenen Professor Frosch nicht fertig werden!«

»Vorher müssen wir aber den kleinen goldenen Frosch finden«, gab Eva zu bedenken. »Und wo *der* steckt...?«

»Das wissen wir doch«, sagte Nina.

Ja? Fabio und Eva wunderten sich sehr.

»Ihr habt doch gehört, was der Frosch an der Wand uns vorhin verraten hat!«

»Ja, aber...«

»Nix aber. Mein Priester trägt ein leeres Denkgehäuse – doch dies Gehäuse ist nicht leer.«

»Genau.« Fabio nickte. »Das hat er gesagt, der Frosch.«

»Und was soll das heißen?« wollte Eva wissen.

»Mein Gott!« Nina stöhnte. »Das ist doch wirklich nicht schwer. Mein Priester – also der Priester vom Frosch – das ist natürlich –«

»Der Zauberer!« rief Fabio.

»Der Schamane. Klar. Und der trägt ein leeres Denkgehäuse. – Na? Womit denkt ihr – falls ihr überhaupt denkt?«

»Mit dem Kopf natürlich«, sagte Eva indigniert. »Das leere Denkgehäuse, das muß der Totenkopf sein, den der Scha... also der Zauberer am Gürtel hängen hat.«

»Und wenn der Totenkopf nicht leer ist«, rief Fabio schnell, »dann muß was drin sein!«

»Und *was* ist da drin?« fragte Nina.

Alle drei sahen sich an und sagten im Chor: »Der goldene Frosch!«

Und dann blickten sie, wie auf Kommando, zu der dunklen Höhlenecke, aus der das donnernde Schnarchen des Schamanen ertönte.

Fabio machte seine Taschenlampe an, leuchtete kurz in die Ecke und machte sie gleich wieder aus. »Ihr habt's ja gesehen«, sagte er enttäuscht. »Der Schamane liegt auf dem Totenkopf.«

»Daß der ihn nicht drückt!« wunderte sich Eva.

»Wir müssen warten, bis er sich umdreht«, sagte Fabio. »Das kann dauern.«

Eva gähnte. »Und was machen wir solange? Schlafen?«

»Geschlafen wird später«, erklärte Nina. »Vorher halten wir eine Konferenz ab.«

Nina und ihre Konferenzen! Fabio mußte lachen, und Eva verdrehte die Augen.

Aber Nina ließ sich nicht beirren. »Konferenz!« sagte sie streng und klopfte mit dem Rentierknochen, den sie vorhin abgenagt hatte, auf den Höhlenboden. »Ihr habt sicher nichts dagegen, daß ich den Vorsitz übernehme.«

Fabio zuckte die Achseln, aber Eva war nicht einverstanden. »Warum gerade du, Nina?«

»Weil ich die älteste bin. Und weil ich länger im Spiel bin als ihr beiden. Also!« Sie klopfte noch einmal auf den Boden. »Meine Herrschaften, sehr geehrte Damen und Herren... äh, liebe Kinder!«

Fabio grinste, Eva kicherte, Nina blieb todernst.

»Punkt Eins«, sagte sie feierlich, »beziehungsweise Frage Eins: Wie kommen wir von der Urzeit ins alte Ägypten?«

»Warum fragst du uns?« sagte Eva verärgert. »Woher sollen *wir* das wissen?«

»Gucken wir doch einfach in die Karte«, schlug Nina vor.

Richtig, Nina hatte ja eine Karte von allen Feldern und Wegen im Großen Froschspiel – das hatte Professor Frosch Eva und Fabio gesagt.

Sie kramte ein Blatt Papier aus der Tasche ihres Pelzmantels und legte es auf den Boden.

»Neulich, als ich aufwachte, lag die Karte neben mir«, sagte sie. »Knips die Taschenlampe an, Fabio!«

Angespannt, mit großen Augen erforschten die Kinder die Karte. Sieben runde Spielfelder waren darauf eingezeichnet, dazwischen die Wege von einem Feld zum andern. Die Beschriftung und vor allem die kleinen Figuren und Gegenstände, die in die Felder gemalt waren, gaben Nina, Eva und Fabio einen Vorgeschmack der Abenteuer, die noch auf sie warteten.

»Schau mal, Fabio!« Eva war ganz aufgeregt. »Cowboys und Indianer!«

»Und Ritter!« sagte Fabio.

»Und Mumien!«

»Und ein Ballon!«

»Aber hallo!« Nina klopfte kurz mit ihrem Knochen. »Womit wir es später zu tun kriegen, das sehen wir uns auch später an. Alles zu seiner Zeit. Kommt Zeit, kommt Rat.«

»Blabla!« machte Eva. Und Fabio sagte leise: »Was du heute kannst besorgen, das –«

»Ruhe! Wir sind jetzt in der Urzeit und wir wollen nach Ägypten.«

»Aber erst müssen wir den Frosch haben!«

»Wir konzentrieren uns jetzt auf die Karte!« sagte Nina streng. Sie zeigte mit dem Finger. »Hier ist die Urzeit. Und hier ist Ägypten. Und dazwischen...?«

»Gletscher!« Fabio hatte gelesen, was auf der Karte stand.

»Jawohl. Wir müssen also über einen Gletscher, um nach Ägypten zu kommen. Und der Gletscher fängt... *hier* an. Auf diesem hohen Berg. Da müssen wir morgen rauf.«

»Oh je!« Fabio und Eva sahen sich bedenklich an. »Draußen lauert das Mammut auf uns!«

»Stellt euch nicht so an. Das Mammut ist ein Pflanzenfresser. Das weiß ich ganz genau.«

Okay, dachten Eva und Fabio. Aber ob das Mammut das auch weiß?

Ninas Klopfen unterbrach ihre besorgten Gedanken. »Punkt Zwei: Taschen ausleeren!«

»Warum das denn?«

»Weil wir wissen müssen, welche Hilfsmittel wir haben. Also los. Auspacken!«

Da kam so einiges zusammen: ein Taschenmesser, eine bunte Glasmurmeltier, ein paar Papiertaschentücher, Schmierzettel, ein Knäuel Strippe, ein Streichholzbriefchen, eine Lupe, Fabios Taschenlampe sowieso, sieben Euro und neunzehn Cent in Münzen, zwei Ringe, ein roter Lippenstift...

»Den hast du Mama geklaut, Nina«, murmelte Eva. »Das sag ich ihr.«

... zwei Muschelhälften, ein Kanonenschlag, der Silvester übrig geblieben war, eine Mundharmonika, eine Trillerpfeife, ein Kugelschreiber, zwei Büroklammern, sechs Bonbons...

Einen davon wollte Fabio sich gleich in den Mund stecken, aber Nina hatte was dagegen. »Kommt nicht in Frage!« sagte sie. »Die Bonbons sind unsere Notration. Die essen wir erst, wenn wir am Verhungern sind.«

... eine Sicherheitsnadel und schließlich, aus Fabios Hosentasche, eine schlappe Luftballon-Hülle.

»Die brauchen wir nicht«, meinte Nina. »Wirf sie weg, Fabio.«

Aber Fabio schüttelte den Kopf. »Brauchen wir wohl!« sagte er. »Seht mal!«

Er pustete rein. »Wenn wir den Ballon ein bißchen aufblasen und oben gut zumachen, haben wir einen prima wasserdichten Beutel.«

»Wozu soll ein wasserdichter Beutel gut sein?« fragte Eva.

»Für die Karte«, sagte Fabio. »Für den Knallfrosch und die Taschenlampe. Falls es mal naß wird.«

»Sehr gut«, lobte Nina. »Die Karte tun wir am besten gleich rein, damit ihr nichts passiert. Denn dann wären wir aufgeschmissen. Alles andere kommt in meinen kleinen roten Rucksack. Ein Glück, daß ich den bei mir hatte, als Professor Frosch mich aus dem Garten in die Urzeit gezaubert hat. – So. Und jetzt wird geschlafen. Wir haben morgen viel vor. Erst holen wir uns den

Goldfrosch, und dann...«

»Auf nach Ägypten!« riefen die drei Musketiere im Chor.

### 3. Eine überraschende Begegnung

Es war sehr früh am Morgen, fast noch in der Nacht. Von draußen drang nur schwacher Lichtschein durch den Eingang in die Höhle.

Die Urmenschen schliefen noch.

Auch der Schamane war noch nicht wach. Er hatte in der Nacht seine Schmollecke verlassen und war näher an die Feuerstelle und die übrigen Mitglieder der Horde herangerückt.

»Bestimmt ist ihm kalt geworden«, meinte Fabio, der trotz seiner neuen Fellkleidung richtig froh. Auch Nina und Eva schlotterten in der Morgenkühle. Schweigend packten sie ihre Habseligkeiten zusammen.

Nina zeigte auf den schnarchenden Schamanen, der nun auf dem Rücken lag. Bei jedem seiner Atemzüge hüpfte der Totenschädel auf seinem dicken Bauch ein Stückchen in die Höhe.

»Hört ihr das Klappern?« flüsterte sie. »Das ist der goldene Frosch im Totenkopf. Den hol ich uns jetzt. Seid ganz still!«

Auf Zehenspitzen schlich Nina durch die schlafenden Urmenschen, gespannt beobachtet von Eva und Fabio. Neben dem Schamanen ging sie langsam und vorsichtig in die Knie. Ebenso langsam und vorsichtig streckte sie die linke Hand aus und packte den Totenschädel. Mit der Rechten klappte sie ihm den Unterkiefer runter und griff in den offenen Mund.

Genau im gleichen Moment spürte Nina eine harte Hand an ihrem Knöchel! Der Schamane! Er war aufgewacht – vielleicht hatte er auch nur so getan, als ob er schlief. Er hielt Nina fest, fletschte die Zähne und fing an, laut zu brüllen: »Öh! Öh! Tatü! Tata!«

Aber Nina hatte den goldenen Frosch schon in der Hand, und weil der erstaunlich schwer war, kam ihr ein guter Gedanke. So heftig sie konnte, schlug sie mit dem Frosch auf die Hand, die ihr Bein umklammert hielt.

Jetzt brüllte der Schamane noch lauter – nicht mehr »Tatü! Tata!«, sondern »Aua! Aua!«

Noch einmal schlug Nina zu, und jetzt endlich ließ der Kerl sie los. Sie rannte durch die Urmenschen, die bei dem Krakehl wach geworden waren und sich erstaunt aufrichteten, zu Fabio und Eva,

die das Geschehen atemlos verfolgten.

»Nichts wie weg!« schrie sie. »Raus aus der Höhle!«

Aber das war leichter gesagt als getan. Zwischen den Kindern und dem Ausgang waren die Urmenschen, und zu allem Überfluß war auch der Torwächter aufgewacht und versperrte mit seinem Speiß den Ausgang.

Was nun? Fabio zeigte auf die hintere Höhlenwand, auf den Gang, durch den er gestern mit Eva zur Höhle gekommen war. »Kommt!« rief er. »Da geht's auch raus! Dauert nur ein bißchen länger.«

In wenigen Sekunden verschwanden die drei durch die Hintertür und liefen weiter den unterirdischen Gang entlang, so schnell sie konnten.

An einer Krümmung sah Nina über ihre Schulter zurück: In etwa fünfzig Metern Entfernung verfolgte sie der Schamane, der mit wutverzerrtem Gesicht sein Steinbeil schwang – und dahinter kamen die anderen Urmenschen, ebenfalls sehr schlecht gelaunt.

»Weiter!« rief sie. »Sie sind alle hinter uns her!«

»So? Ich dachte, du bist die Königin der Urmenschen und sie tun, was du willst?«

»Eben drum, Eva«, schnaufte Nina. »Sie wollen ihre Königin zurück. Darum verfolgen sie uns. Schneller!«

\* \* \*

Nina, Eva und Fabio konnten nicht mehr – so lange und so schnell waren sie gerannt. Die Urmenschen waren ein Stück zurückgeblieben, aber sie ganz abzuschütteln, das hatten die Kinder nicht geschafft. Sehen konnten sie ihre Verfolger nicht mehr, aber sie hörten sie noch. Das Gebrabbel der Urmenschen und, vor allem, das rhythmische Tom-Tom der Schamanentrommel hinter ihnen sorgten dafür, daß sie weiter liefen, immer weiter, allerdings etwas langsamer als vorher, weil sie sich dringend ein bißchen verschlafen mußten.

Fabio, der an der Spitze ging, blieb plötzlich stehen.

»Was ist denn da vorne los?« rief Nina von hinten. »Weiter, Fabio! Nicht ausruhen!«

»Es geht nicht weiter«, sagte Fabio.

»Warum nicht?« Nina und Eva waren jetzt bei Fabio angekommen.

»Darum!« Mit der Taschenlampe leuchtete Fabio nach vorn.  
»Guckt mal!«

Da stand auf zwei mächtigen Beinen eine Gestalt, rotbraun und zottig, so groß und so massig, daß sie den Gang fast ganz ausfüllte. Die gewaltige Schnauze war aufgerissen und zeigte zwei Reihen riesengroßer scharfer Zähne.

»Was ist das?« fragte Eva ängstlich.

»Ein Bär«, sagte Fabio.

»Ein Höhlenbär«, verbesserte Nina.

Das war eine schlimme Situation. Vorwärts konnten sie nicht, weil da ein wilder und gefräßiger Höhlenbär auf sie wartete – zurück konnten sie aber auch nicht, denn von hinten kamen die Urmenschen.

»Im Schachspiel heißt sowas Patt«, sagte Nina.

Fabio holte sein Taschenmesser raus und klappte es auf. »Vielleicht können wir den Bären verscheuchen«, sagte er, aber sehr überzeugt klang das nicht.

»Wenn wir alle laut schreien«, meinte Eva, »kriegt er vielleicht Angst und verschwindet.«

»Versuchen wir's«, sagte Nina. »Auf drei. – Eins – zwei – drei!«

»Huh! Huh!« heulten alle drei, wie Gespenster in einem Spukschloß. Durch das Echo im unterirdischen Gang hörte es sich wirklich schrecklich und absolut furchteinflößend an.

Der Bär schüttelte sich, daß die Zotteln flogen. Als die Kinder das sahen, schrien sie noch lauter: »Huh! Huh! Huh!«

Der Bär klappte die Schnauze zu, griff sich mit der rechten Tatze an den Kopf und – nahm ihn ab!

»Diese fracas – fürschterlich!« sagte der Höhlenbär mit ausgesprochen menschlicher Stimme. »Aufören, s'il vous plait!«

Vor Schreck blieb Nina, Eva und Fabio das Geheul im Halse stecken. Mucksmäuschenstill starrten sie den Bären an.

Der verbeugte sich formvollendet. »Bon«, sagte er. »So es ist besser. Viel besser. Mesdemoiselles, monsieur – Sie erlauben, daß ich vorstell misch. Le capitaine Fanfaron de la Fricassée, à votre

service!«

In dem Bärenfell steckte ein Mensch! Ein Mann mit langen schwarzen Haaren, einem dicken schwarzen Schnauzbart und einem spitzen Bart am Kinn, einer Hakennase und scharfen schwarzen Augen.

Sieht ein bißchen aus wie Käptn Hook, dachte Fabio.

Die Kinder starrten den Bärenmenschen oder Menschenbären so fasziniert an, daß sie gar nicht auf das achteten, was im Gang hinter ihnen passierte. Das war ein Fehler.

Denn plötzlich tauchten die Urmenschen mit dem Schamanen auf.

Sie trugen Fackeln und Knüppel und Spieße mit steinernen Spitzen.

Nur noch dreißig Meter – zwanzig Meter – zehn –

»Gleich haben sie uns!« schrien Nina und Eva. Fabio packte sein Taschenmesser fester.

»Non, non! Kein Angst!« Capitaine Fanfaron de la Fricassée setzte den Bärenkopf wieder auf und griff sich vom Boden einen ellenlangen Mammutknochen.

»Natürlich ich kämpf sonst mit Degen«, erklärte er achselzuckend. »Mais que voulez vous? Wir sind in Urbeit!«

Mit einem höflichen »Pardon!« trabte er vorbei an den Kindern – und dann, mit lautem Gebrüll und geschwungenem Knochen, auf die Urmenschen los. Als diese entsetzt sehen mußten, daß sie von einem riesigen Höhlenbären angegriffen wurden, hatten sie nur einen Gedanken: Flucht! Nur weg, so schnell es ging! Sie drehten sich um und rannten zurück.

Nur der Schamane zögerte, aber als ihm der Kapitän den Knochen mit Schwung über die Glatze zog, lief er mit schmerzlich verzogenem Gesicht der Horde nach.

Stolzgeschwellt kam der Kapitän zurück und pellte sich aus dem Bärenfell. Wie man sehen konnte, trug er darunter eine mit Spitzen besetzte blaue Jacke, blaue Pluderhosen und schwarze Stulpenstiefel. Aus einer Ausbuchtung in der Wand zog er einen langen Degen, den er in den Gürtel steckte, und einen großen schwarzen Schlapphut mit weißem Federbusch. Er setzte den Hut auf und stellte sich in Positur: »Voilà!«